

ADIPOSITASPRÄVENTION IN HESSEN

**GENETISCHE BEFUNDE, ETHISCHE HERAUSFORDERUNGEN, RECHTLICHE REGELUNGEN,
POLITISCHE MAßNAHMEN**

Ein interdisziplinäres Symposium, Freitag, 13. Juni 2005, Philipps-Universität Marburg

– Kurzbericht zum Symposium –

***BMBF-Nachwuchsforschergruppe „Psychosoziale, ethische und rechtliche Konsequenzen
genetischer Befunde bei Adipositas“***

Übergewicht und Adipositas nehmen in ihrer Häufigkeit dramatisch zu und haben sich besonders in den westlichen Industrienationen zu einem verbreiteten Gesundheitsproblem entwickelt. Wie bei Erwachsenen erhöht die Adipositas bei Kindern das Risiko für die Entstehung einer Vielzahl von Erkrankungen, z.B. Diabetes mellitus Typ 2 oder Herz-Kreislauf-Krankheiten. Übergewichtige Menschen sind zudem häufig sozialer Diskriminierung und Stigmatisierung ausgesetzt, insbesondere weil angenommen wird, das Körpergewicht lasse sich mit entsprechendem Willen reduzieren. Die an der Regulation des Körpergewichts beteiligten Faktoren sind allerdings komplex: Neben Bewegungsmangel, Essgewohnheiten und verschiedenen psychosozialen Einflüssen sind, wie biomedizinische Fortschritte zeigen, genetische Faktoren substanziell an der Regulation des Körpergewichts beteiligt.

Vielfach werden gesundheitspolitische Maßnahmen zur Bewältigung des Adipositasproblems gefordert und in der Vergangenheit wurden bereits zahlreiche Anstrengungen zur Prävention unternommen. Wie wirksam und geeignet z.B. Präventionsprogramme zur Vorbeugung der Adipositas sind, ist jedoch weitgehend ungeklärt. Auch biomedizinische Fortschritte selbst werfen in diesem Zusammenhang tief greifende Fragen auf, z.B. zur Indikation genetischer Tests bei Adipositas und zur präventiven Nutzung genetischer Information. Diese psychosozialen, ethischen und rechtlichen Konsequenzen genetischer Befunde bei Adipositas mit dem Fokus auf Möglichkeiten und Grenzen der Prävention zu beleuchten war Thema des interdisziplinären Symposiums zur **ADIPOSITASPRÄVENTION IN HESSEN**, zu dem die interdisziplinäre **Nachwuchsforschergruppe „PSYCHOSOZIALE, ETHISCHE UND RECHTLICHE KONSEQUENZEN GENETISCHER BEFUNDE BEI ADIPOSITAS“** eingeladen hat.

Annäherung an das Adipositasproblem

Zur Einführung wies PROF. DR. WINFRIED RIEF vom Fachbereich Psychologie auf die verschiedenen Auswirkungen von Übergewicht und Adipositas hin. Neben erhöhter Mortalität und Komorbi-

dität sowie den steigenden Kosten zur Behandlung der Folgeerkrankungen seien insbesondere Einschränkungen der Lebensqualität und Benachteiligungen im alltäglichen Leben hervorzuheben. Dem Problem der zunehmenden Prävalenz von Übergewicht und Adipositas in den Industriestaaten (hier tendenziell mit niedrigerem sozialen Status assoziiert) und Schwellenländern (hier tendenziell mit höherem sozialen Status assoziiert) könne auf Grund der Vielzahl der beteiligten Faktoren nur durch ein dieser Komplexität entsprechendes Spektrum an Maßnahmen begegnet werden.

Genetische Erkenntnisse

Die multifaktorielle Ätiologie der Adipositas thematisierte PROF. DR. JOHANNES HEBEBRAND von der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsklinikums Essen-Duisburg. Zahlreiche Umweltfaktoren wie Bewegungsmangel und fettreiche und energiedichte Ernährung könnten für die Adipositaspandemie verantwortlich gemacht werden. Diese Umweltfaktoren träfen aber beim Menschen mutmaßlich auf eine genetische Ausstattung, die die Einlagerung von Fett und den Aufbau von Energiereserven begünstige. Auf einen deutlichen Einfluss genetischer Dispositionen bei der Ausbildung von Übergewicht und Adipositas wiesen verschiedene Studien zur Erbllichkeit des Körpergewichtes hin, seriösen Schätzungen zufolge liege die Heritabilität des BMI bei mehr als 50%. Das Körpergewicht werde vom menschlichen Organismus allerdings auf sehr komplexe Weise reguliert und es sei vermutlich eine größere Zahl verschiedener Gene an der Variabilität des Körpergewichtes beteiligt.

Psychologische Aspekte

Obwohl Übergewicht und Adipositas drängende Gesundheitsprobleme moderner Gesellschaften sind, wurden bisher, erläuterte die Leiterin der Nachwuchsforschergruppe DR. ANJA HILBERT, nur wenige wissenschaftlich begleitete Programme zur Prävention durchgeführt, die zudem wenig wirksam waren. Diese insgesamt geringe Effektivität bisheriger Präventionsmodelle könne sich aus der Komplexität und multifaktoriellen Bedingtheit des Adipositasproblems und der geringen Spezifität der durchgeführten Maßnahmen erklären. Aus den neuesten und noch ausstehenden Erkenntnissen der genetischen Forschung könnten spezifische Maßnahmen abgeleitet werden, mit denen risikogruppenorientiert zum passenden Zeitpunkt mit angemessenen Inhalten und Zielen möglicherweise größere Effektivität zu erzielen sei. Methodisch seien daher kleinere innovative Studien angezeigt, die die Wirksamkeit spezifischer Maßnahmen ermitteln könnten.

Gesetzliche Regelungen

Der Rechtswissenschaftler PROF. DR. WOLFGANG VOIT erläuterte in einem Überblick die Entwürfe zum Präventionsgesetz (PrävG) und zum Gendiagnostikgesetz (GenDG). Im GenDG stünden recht

weit gefasste Regelungen einerseits sehr strikten Bestimmungen andererseits gegenüber. Das PräVg beschränke sich entgegen dem zu Beginn weiter aufgespannten Rahmen auf die Primärprävention im individuellen Verhalten und in Lebenswelten. Kritisch sei die viel zu detailliert ausformulierte und nur alle sieben Jahre zur Überprüfung anstehende Zielorientierung zu sehen, die eine umfängliche Bürokratie nach sich ziehen werde. Es stehe zu befürchten, dass die für die Präventionsmaßnahmen zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel weniger der Prävention selbst als den Prozessen der Entwicklung von Präventionszielen zugute kommen werde.

Gesundheitspolitische Maßnahmen

Bewegungsmangel sei, wie Ministerialrat DR. CHRISTIAN LUETKENS aus dem Hessischen Sozialministerium ausführte, ein allgemeines gesellschaftliches Phänomen und die Eigenverantwortungsfähigkeit als ein entscheidender Gesundheitsfaktor sei häufig eher gering. Bei der Entstehung von Übergewicht und Adipositas wie bei entsprechenden Präventionsmaßnahmen sei aber gerade das familiäre Umfeld entscheidend. Sozialisierungsaufgaben, originärer Auftrag der Eltern, würden zu meist an Kindertagesstätten und Schulen delegiert, die dies aber nicht leisten könnten. Wirksame und sinnvolle Prävention könne unter diesen Umständen nur eher Verhältnis- als Verhaltensprävention sein. Aus politischer Sicht ist insbesondere auch das nicht unerhebliche Einsparungspotenzial effektiver und erfolgreicher Präventionsprogramme von gesundheitspolitischer Relevanz.

Herausforderungen für die Ethik

Stigmatisierung ist ein bekanntes Phänomen sowohl bei Übergewicht und Adipositas als auch im Zusammenhang mit genetischem Wissen. Wie der Theologe und Bioethiker JUN. PROF. DR. PETER DABROCK darlegte, fuße die Stigmatisierung im Falle der Adipositas auf einer sichtbaren Eigenschaft – dem Körpergewicht –, das durch die Aufdeckung genetischer Dispositionen auf phänomenal unsichtbare Sachverhalte zurückgeführt werden könne. Im Rekurs auf Gene als Mitverursacher von Übergewicht und Adipositas liege ein bedeutendes Potenzial zur Destigmatisierung von Betroffenen, das aber zugleich mehrfache Ambivalenzen z.B. hinsichtlich der Motivation zur Teilnahme an präventiven Maßnahmen und einer möglichen aber problematischen Differenzierung innerhalb der Gruppe der Adipösen aufweise. Auf die potenziellen Destigmatisierungs- und Entlastungseffekte durch genetische Befunde bei Adipositas solle nicht verzichtet werden, aber sie müssten bei der Konzeption von Präventionsprogrammen berücksichtigt werden.

Fazit

In der abschließenden Diskussionsrunde mit Vertretern aus Bildungswesen (JUTTA WAGNER, Staatliches Schulamt Marburg), Gesundheitswesen (ANDREA SCHROER, Gesundheitsamt Marburg;

SABINE BARKOWSKY, Barmer Ersatzkasse; DR. WALTER BAUMANN, Techniker Krankenkasse), Politik (DR. THOMAS SPIES, MdL, Gesundheitspolitischer Sprecher der SPD-Fraktion; Dr. CHRISITAN LUETKENS, Hessisches Sozialministerium) und Wissenschaft (PROF. DR. JOHANNES HEBEBRAND, Universität Essen-Duisburg; DR. ANJA HILBERT, DIPL.-THEOL. JENS RIED, Nachwuchsforschergruppe Adipositas) wurde von allen Beteiligten besonders die Notwendigkeit langfristiger und zielorientierter Präventionsprogramme betont. Als besonderer Problembereich wurde die Ganztagschule mit der häufig nicht zufrieden stellenden und unausgewogenen Verpflegung sowie dem Mangel an Bewegungsmöglichkeiten und der Anleitung zu körperlicher Aktivität hervorgehoben.

Kontrovers waren die Meinungen zum Präventionsgesetz, das einerseits als sinnvolles Instrument zur Planung und Durchführung flächendeckender Maßnahmen gewürdigt, andererseits aber wegen der im Hinblick auf die für den intendierten Zweck zu geringen Mittel, die durch das Gesetz zur Verfügung gestellt werden sollen, und den damit verbundenen organisatorischen Aufwand kritisiert wurde.

Einigkeit herrschte nicht nur hinsichtlich der Dringlichkeit effektiver und langfristig wirksamer Präventionsstrategien, sondern auch in Bezug auf die erforderliche wissenschaftliche Fundierung und Begleitung entsprechender Modelle. Den multifaktoriell verursachten Phänomenen Übergewicht und Adipositas kann nur mit Präventionsprogrammen begegnet werden, die die verschiedenen ätiologischen Faktoren und ihre Interaktion so genau wie möglich verstehen und berücksichtigen.

Die im Rahmen des Symposiums gehaltenen Vorträge werden in einem zukünftig erscheinenden Tagungsband „Adipositasprävention. Interdisziplinäre Zugänge zu den Implikationen genetischer Befunde“ dokumentiert.

Ein ausführlicher Bericht zum Symposium ist veröffentlicht im Hessischen Ärzteblatt 7 / 2005, 468-470.

BMBF-Nachwuchsforschergruppe „Psychosoziale, ethische und rechtliche Konsequenzen genetischer Befunde bei Adipositas“

Dr. Anja Hilbert, Dipl.-Theol. Jens Ried
Fachbereich Psychologie der Philipps-Universität Marburg
Gutenbergstraße 18
D-35032 Marburg

Tel. +49 6421-282 3787, 3788, 3657 (Skr.)

Fax +49 6421-282 8904

hilbert@staff.uni-marburg.de, ried@staff.uni-marburg.de

www.uni-marburg.de/psychologie/adipositas-nachwuchsforschergruppe/